

III.

Fabeln, Parabeln, Sprüche.

77. Das Gebet und die Arbeit.

„Ich verlor ein Weib, das ich zärtlich liebte,“ erzählte einst Zaluf. „Sie starb in der Blüte ihrer Jahre. Ich tröstete mich in zwei hoffnungsvollen Kindern, die sie mir gab, in welchen ich sie fortliebte. Aber auch diese riß der unerbittliche Todesengel von meiner Seite, noch ehe sich ihr Geist entwidelt hatte, in der zarten Blüte ihres Lebens.

Nun hatte die Welt keinen Reiz mehr für mich; ich floh in eine Einöde und beschloß, den Rest meiner Tage in stillem Gebet zuzubringen. Nach dem eifrigsten Abendgebet schlief ich ein auf meiner Matte. Siehe! da erhellte ein Silberglanz meine Höhle, und ein himmlisches Wesen in hellblauem Gewande, mit Sternen besät, stand vor mir. „Ich bin Elim, der Fürst von Seraphim,“ redete mich der Himmlische an und berührte meine Augen mit dem Palmenzweige, den er in seiner Rechten hielt. „Zaluf, was siehst du?“

Ich sehe ein junges Weib, antwortete ich, in frommer Andacht hingegossen mit gen Himmel gerichtetem Blick, und von ihren Lippen strömen Gebete zum Throne des Allmächtigen.

Elim berührte abermals meine Augen mit der Palme und fragte: „Zaluf, was siehst du?“

Ich verneigte meine Stirne zur Erde und antwortete: Das Gegenbild vom vorigen: ein junges Weib arbeitet mit reger Emsigkeit an einem Gewande, und stille Freude umleuchtet ihr Angesicht.

„Welche von beiden betet?“ fragte mich Elim.